liebe Liebe

Predigt am 29. Mai 2016, Kirche St. Blasius zu Ziefen
1. Sonntag nach Trinitatis
Pfr. Roland A. Durst

Liebe zum Ersten – jene unter Geschwistern.
Geschwister nennen wir primär unsere Brüder und Schwestern in der Familie.
Die Familie als liebevoller, geborgener Schoss der Kindheit.
Und dann dies:
Im vergangenen Jahr 2015 wurden in Schweizer Spitälern 1388 Fälle von Kindsmisshandlungen gezählt. Ein Kind starb an den Folgen körperlicher Misshandlung.
Knapp 25% der Täter und Täterinnen waren Jugendliche unter 18 Jahren.
Die Mehrheit dieser 1388 Kindsmisshandlungen findet im vertrauten Familienrahmen statt.

Liebe zum Zweiten – jene gegenüber Fremden oder Feinden.
Was uns fremd erscheint, betrachten wir mit Skepsis oder gar Ablehnung. Angst vor dem Fremden steht meist am Anfang einer mehr oder weniger diffusen Feindschaft.
Und dann dies:
Vor 71 Jahren wurde die erste Atombombe der Menschheitsgeschichte über Hiroshima abgeworfen. Die Amerikaner nannten sie ‚little boy' – kleiner Junge. Was für ein Zynismus.
In den letzten Monaten wurden über Aleppo immer wieder Fassbomben abgeworfen – die meisten dieser grauenhaften Waffe wurden von den Regierungstruppen abgeworfen.

16b **Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm.** 17 **Darin ist die Liebe unter uns zur Vollendung gekommen: Dass wir dem Tag des Gerichts mit Zuversicht entgegensehen sollen, denn wie er, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe,** 18 **nein, die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht rechnet mit Strafe; wer sich also fürchtet, ist in der Liebe nicht zur Vollendung gekommen.** 19 **Wir aber lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.** 20 **Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und er hasst seinen Bruder, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder, den er vor Augen hat, nicht liebt, kann nicht Gott lieben, den er nicht vor Augen hat.** 21 **Und dieses Gebot haben wir von ihm: dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe.** (1Joh4, 16b-21)

Amen.

Liebe Hörende und Mitdenkende,
Wenn hier von Brüdern die Rede ist, dann sind immer auch die Schwestern mitgedacht und mitangesprochen. In allem Respekt gegenüber biblischen Texten, so sind diese doch ein Abbild einer Zeit, in der Männer das Mass aller Dinge waren – und die Frauen dafür sorgten, dass das Fundament der Grossfamilie tragfähig blieb.

Vielleicht haben Sie das Plakat auch schon gesehen. Ich meine jenes mit dem Konterfei von Erasmus von Rotterdam.
Die Veranstaltungen im Rahmen der 500-Jahrfeiern der Thesenanschläge von Martin Luther an der Kirche zu Wittenberg im Jahre 1517 nehmen langsam aber sicher Fahrt auf. Was damals an verschiedenen Ecken und Enden der alten Kirche zu brodeln begann, nennen wir heute Reformation.

Unsere Amtskirche als Organisation oder Verein beruft sich in ihrem Namen just auf diesen Prozess: Evangelisch-reformierte Kirche.

Und was hatte dieser Erasmus von Rotterdam zu sagen bzw. zu schreiben?
Zu Kriegen meinte er dies:
Kriege seien immer schädlich, selbst wenn man den Kriegsgrund als gerecht bezeichnen könnte.
Nur zum Schutz Wehrloser dürfte in allergrösster Not zu Waffen gegriffen werden. Er trat auch gegen die Todesstrafe an.

Seit nunmehr 500 Jahren könnten wir Menschen also wissen, dass Kriege keinerlei Probleme zu lösen in der Lage sind. Im Gegenteil: Wo Waffen sprechen, fehlen Worte der Verständigung.
Doch was macht denn Kriege so sinnlos und verwerflich?
Es ist mit Sicherheit dessen zerstörende Energie. Wo Krieg herrscht, herrschen Angst und Not und Pein.
Dort, wo Kriege wüten, da werden ganze Kulturen ausgelöscht und vernichtet.
Krieg blendet aus, dass auf der anderen Seite Menschen stehen, die genauso gerne leben möchten.
Krieg verachtet das Leben als einmaliges, geschenktes Gut, das unangetastet und unversehrt einem jeden Menschen gegeben ist.
Krieg ist der Gipfel der Lieblosigkeit.

Und im kleineren, familiären Rahmen stellen Missbrauch und Gewalt das Höchstmass an Lieblosigkeit dar.
Sowohl in der Familie als auch in Kriegsgebieten sind die Folgen der Gewalt immens: Traumatisierte Menschen werden ihrem Schicksal überlassen, mit dem ihnen Widerfahrenen einen Umgang finden zu können.
Wenn also Krieg und häusliche Gewalt die Extreme von Lieblosigkeit darstellen, dann stellt sich die Frage, was sich denn quasi am anderen Ende der Skala finden lassen sollte?
Sie kennen die Antwort:
Es ist die Liebe.

Aber weshalb sollte denn die Liebe das Fundament all unserer Handlungen und Denkweisen sein?
Ich meine deshalb:
Liebe bedeutet, dass ich mich in der Beziehung zu anderen Menschen als geliebten Menschen erfahre.
Liebe ist demnach also nichts, was ich bewirken kann, sondern eine Reaktion darauf, dass ich von meinem Gegenüber geliebt werde.
Jemanden zu lieben heisst also, eine Antwort darauf zu geben, dass mir dieser Jemand gesagt oder gezeigt hat, dass er mich liebt.
Die Liebe ermöglicht mir, das bereits geschenkte Ja eines anderen Menschen mir gegenüber, zu erwidern.

So möchte ich jene bedeutungsvollen Worte verstehen, die Jesus bei seiner Taufe aus dem Himmel zu hören bekam:

11 **Du bist mein geliebte[s Kind], an dir habe ich Wohlgefallen.** (Mk1, 11b)

Nicht Jesus spricht zuerst, sondern er wird schon lange davor angesprochen – und zwar als ein geliebtes Kind.
Hier liegt für mich die tiefste Wahrheit in Bezug auf die Liebe geborgen:
Das Ja zu mir als Menschen liegt in meinem mir geschenkten Leben begründet.

Das gilt sowohl für mich als auch für alle anderen Menschen.
Kein Mensch verdankt sein Leben sich selbst, wie schwierig die Umstände seiner Herkunft auch sein mögen.

Liebe meint also, mich in der Beziehung zu anderen Menschen als geliebten Menschen zu erfahren.
Die Liebe ist der Resonanzraum, in dem sich eine jede Begegnung ereignet.
Entscheidend für das Gelingen liebevoller Beziehungen ist die Fähigkeit, auf das mir bereits geschenkte Ja zu antworten – oder auch nicht.
Wurde ich selber als Kind stets abgelehnt und mit Liebesentzug bestraft, so wurde mir die Chance verwehrt, mich als liebevoll und liebenswert zu erfahren.
Das Kostbarste, was Eltern ihren Kindern mit auf den Lebensweg geben können, ist das urgründende und Vertrauen stiftende Ja zu ihrem Kind. Auf diese Weise erlebt sich das Kind als geliebt, lange bevor es überhaupt erst Mamma oder Papa sagen kann.

Und was hat die Liebe als in der Beziehung zu anderen erfahrenes Ja zu mir für Konsequenzen?
Zum einen ist es die klare Erkenntnis, dass ich stets darauf angewiesen war und es bis zu meinem letzten Atemzug auch bleiben werde, dass ich geliebt werde. Ein ganzes Leben lang bleiben wir Menschen liebesbedürftig.
Sowohl das Angewiesen-Sein als auch die Bedürftigkeit nach Liebe verbindet uns Menschen untereinander – egal ob reich oder arm, jung oder alt.

Zum anderen ermöglicht mir das mir schon geschenkte Ja zu mir selbst ein weit grösseres Mass an Behutsamkeit und Respekt gegenüber anderen Menschen wie auch mir selbst gegenüber. Habe ich erfahren, wie gut es tut, wenn mir jemand in die Augen schaut und sagt, ‚mach dir keine Sorgen, das kriegen wir wieder hin', dann kann auch ich mich anderen gegenüber ebenso verhalten. Derlei Ermutigung und Zuspruch sind Ausdruck von Liebe – und wohl die beste Voraussetzung dafür, Krieg und Elend zu mindern.

Oder wie es die sogenannte goldene Regel beschreibt:
12 **Wie auch immer du willst, dass die Leute mit dir umgehen, so geh auch du mit ihnen um!** (Mt7, 12)

Amen.